

Rainer Jesenberger

**Der Kalte Krieg gegen Russland und
der deutsche Untertan**



Der Kalte Krieg gegen Russland und der deutsche Untertan

Kulturtod und Verfall des Westens im
Materialismus – Wie Russland dem Westen
helfen kann

Rainer Jesenberger



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Leipziger Universitätsverlag, 2018
www.univerlag-leipzig.de
Satz: Volker Hopfner, Grafikdesign
Druck: docupoint GmbH, Barleben

ISBN 978-3-96023-177-6

Inhalt

Vorwort	7
Einführende Überlegungen zu den nachfolgenden Kapiteln	11
1. Die deutschen Nachkriegsjahre – oder die verpassten Chancen	21
2. Hässliche Beziehungsmuster – deutsche und westliche Politspuren	36
3. Zur Forschungsfrage der Geschichte: Symptomatologische Geschichtserkenntnis und „Pattern of Changes“	44
4. Der Sündenfall der geistigen Kapitulation und andere deutsche Schwierigkeiten	56
5. Der Österreichische Staatsvertrag 1955 – das Muster für den großen Bruder Deutschland?	77
6. „Lernen Sie Geschichte“	86
7. Medien zwischen Macht, Manipulation und Freiheit	98
8. Russland um 1900 – Entwicklung und Reflexion an einem Wendepunkt ...	117
9. Das Muster des 21. Jahrhunderts – eine vorhersehbare Metamorphose? ..	129
10. Europa und Amerika – Gegensätze, Wandlungen, Widersprüche	139
11. Schlussbilanz der deutsch-russischen Nachkriegspolitik	152
12. Geschichte wohin?	168
Epilog	189
Literaturverzeichnis	193



Vorwort

Jeder Mensch ein Zeithistoriker

„Geschichte“ kann man heute schreiben, ohne sich vom Computer wegzubegeben. Was dabei entsteht, sind freilich vor allem „Geschichten“. Auf der Strecke bleibt häufig die Wahrheit, die Interessen geopfert wird.

In einem Meinungsthema wirkt vor allem klärend, wenn der Autor zunächst die seinen Überlegungen zugrundeliegenden Motive, Ziele, Erfahrungen und vor allem Denkprinzipien offenlegt. Dies hat etwas mit Transparenz, mit Redlichkeit und persönlichem Qualitätsanspruch an die Arbeit zu tun. Zudem: Denken und sein verschriftlichter Ausdruck im Manuskript sind zwei unterschiedliche Begabungen; die sich daran knüpfende Wahrnehmung und Auslegung des Textes durch Leserinnen und Leser schließlich nochmals ein Übergang und eine Quelle möglicher Missverständnisse. Die Methodik und Systematik des Arbeitens offenzulegen, kann den gedanklichen Dialog daher nur fördern.

Erst recht gilt dies für den Diskurs über geschichtliche Situationen, die ineinander verwobene Komplexe gesellschaftlicher, psychologischer und ökonomischer Phänomene sind. Einen Beitrag zum Durchdenken dieser Komplexität am von mir gewählten Sujet zu leisten, ist mir daher ein besonderes Anliegen – geht es doch auch darum, der Menge an meinungsbestimmenden Informationen in unserer Medienwelt, die das prüfende Denken zurückdrängt, mit einem Gegengewicht zu konfrontieren.

Wer das anstrebt – ob als Autor oder als Leser –, muss den großen Zusammenhang der Disziplinen, das „Muster“ („pattern“¹ nach Peter Senge), suchen und nicht den zufälligen „snapshot“² geschichtlicher Ereignisse und Fakten. Den sogenannten „roten Faden“ aufzuzeigen, ist meist der Anspruch der Historiker, in Wirklichkeit heben sie jedoch nur geschichtliche Einzelereignisse heraus, aus denen sie mit analytischer Methode deterministische „Bedingungsfolgekettten“ und aus diesen weitreichende Schlussfolgerungen für das Ganze ableiten. Dabei verhält es sich in der Geschichtswissenschaft genauso wie auch in den anderen Wissenschaften, wenn es um wahres Erkenntnisbemühen geht: Jeder ehrliche Wissenschaftler, unabhängig von seiner Disziplin, wird seinen Leserinnen und Lesern raten, den berühmten „roten Faden“ selbst zu suchen.

1 Peter M. Senge: *The Fifth Discipline. The Art & Practice of the Learning Organization*, New York u. a. 2006, S. 4.

2 Ebenda.

Noch etwas kommt dazu: Die Nachkriegspolitik der Deutschen und des Westens gegenüber der Sowjetunion – das Kernthema meines Buches – hat eine längere Vorgeschichte und beginnt weder am 8. Mai 1945 (nach russischer Zeitrechnung: 9. Mai 1945), noch ist sie bereits beendet, jedenfalls nicht mit dem Datum der deutschen Wiedervereinigung oder dem Abzug des russischen Militärs aus dem Osten Deutschlands.

Das große Versäumnis der Deutschen nach dem Krieg, nur auf den ökonomischen, den materiellen Wiederaufbau hinzuarbeiten und dabei ihre eigentliche Bestimmung, einen Beitrag für eine menschlichere Welt zu leisten, aus den Augen zu verlieren, brachte ein großes Defizit an Menschlichkeit mit sich. Dass die beiden großen Siegermächte die soziale Frage allein nicht lösen können, war schon länger zu erkennen und zeigt sich zuletzt immer deutlicher.

Im Westen blieben die USA der Ideologie der egoistischen privaten Marktwirtschaft verhaftet, im Osten verharrte die Sowjetunion in der illusionären kommunistischen Planwirtschaft. Der Materialismus in beiden Systemen ist bis heute nicht überwunden und Ursache von Blockbildung und globalen Krisen. Und in der Mitte Europas? Nichts Neues. Die Deutschen wurden zur Freude ihrer Lehrer im Westen und Osten zu Musterschülern des jeweiligen Systems. Kann man überzeugender die geistige Selbstaufgabe beweisen?

* * *

Geschichte in einer Welt, die zusammenstrebt, kann so gesehen – thematisch, zeitlich, geographisch – nicht weit genug gefasst werden. Auch kann die „Deutungshoheit“ nicht nur Historikern überlassen werden, die die „Faktenlage“ prüfen und Schlussfolgerungen aus Archivdokumenten ableiten. In die Analyse sind ebenso Künste, Philosophie, Religion, Psychologie und die seelisch-geistige Veranlagung der Völker einzubeziehen, deren Aufgaben und schicksalsmäßige Bestimmung.

Aber noch immer fehlt dem Westen zum Beispiel das Verständnis dafür, dass den Menschen in den arabischen, asiatischen, südamerikanischen Räumen – dies ist der geographische Aspekt – der westliche Materialismus, also unser Kulturinhalt, trost- und perspektivlos erscheint. Sie können darin für sich keinen Wert, geschweige denn eine Grundlage der Verständigung erkennen, und bekämpfen ihn, zuweilen mit dem Einsatz ihres Lebens.

Genauso müssen wir, um das Geschehen im heutigen Russland zu verstehen, das große Ganze im Leben der Russen, vor allem ihre Kulturgeschichte, berücksichtigen. Für diesen erweiterten Perspektivhorizont finden wir eine über tausendjährige russische Entwicklung mit künstlerischen und naturwissenschaftlichen Leistungen, philosophischen Ideen und liturgischen Formen der Orthodoxie vor. Vor allem aber können wir auf ihre herausragenden schriftstellerischen Leistungen zurückgreifen.

In der russischen Welt war von jeher die Vorstellung verankert, dass die Künstler – und unter ihnen besonders die Ikonenmaler und Schriftsteller – dem Volk viel mitzuteilen haben und dass das Volk durchaus auch nach seinen Intuitionen und seinem Willen handeln soll. Der Kommunismus wie auch der Nationalsozialismus, der Faschismus wussten um diese Stimme des Gewissens und wollten sie zum Schweigen bringen. Es gelang ihnen zeitweise, diese in den Untergrund, in der sowjetischen Zeit auch in den Samisdat, zu drücken, sie in Deutschland zur entarteten Kunst zu stem-peln, aber nie vermochte man, diese Stimme gänzlich auszuschalten. Ein Verständnis des Russischen muss unweigerlich die Literatur, die Künste, das Geistesleben einbe-ziehen. Lediglich einzelne geschichtliche Ereignisse auszuwählen ist eine Methode, die übrigens schon Leo Tolstoi in seinem Epos *Krieg und Frieden* als ungeeignet ver-warft, als er sich überraschend von den militärstrategischen Lageausführungen der Hauptakteure Napoleon und General Kutusow ab- und statt dessen geschichtsphiloso-phischen Gedanken zuwandte.

Den viel gesuchten „roten Faden“ können auch wir nur ahnend aufspüren, wenn wir den zeitlichen Horizont weit in die Zukunft und ebenso in die Vergangenheit auf-spannen und mit den Fakten der Geschichte intuitiv und imaginativ verbinden. Die Herausforderung für Autor und Lesergemeinde besteht dann darin, gleichsam hinter den Symptomen der Geschichte das Ganze in einem inneren Bild zu entwickeln. Ein Vergleich: Früher war der Betrachter eines Bildes erfreut, die Personen oder die Land-schaft detailgetreu erkennen zu können. Was will der Künstler ausdrücken?, war die meistgestellte Frage des Betrachters. Anders die heutige Frage vor einem Bild der Moderne: Was kann ich dem Bild entnehmen, aus ihm herauslesen?

Jeder Mensch ein Künstler gilt heute, denn gefordert sind jetzt Imagination und Intuition des Betrachters für das große Ganze, nicht die Suche nach dem gegenständ-lichen Detail, das es – selbst bei Licht betrachtet – auf dem modernen Bild nicht gibt. Denn seine künstlerische Gestaltung will vom WAS zum WIE führen. Daraus kann die Analogie entwickelt werden: Auch die geschichtliche Interpretation braucht Intuition und Imagination, um aus Literatur, Sprache, Religion, Sitten, Psychologie und den Künsten die kulturelle Kompetenz eines Volkes, sein Schicksal gleichsam wie in einem großen Bild auszumachen und seine Geschichte zu erahnen.

Jeder Mensch, jeder wache Zeitgenosse, ein Zeithistoriker – die äußeren Umstände, die „Fakten“ sind das tote Gerüst der Geschichte. Das mag auch beunruhigend sein, denn sich am chronologischen Ablauf der Geschichtsdaten festzuhalten, sich an die-sem Ordnungsschema zu orientieren, um daraus kausal-deterministische Schlüsse zu ziehen, gibt Sicherheit; auch wenn sie illusionär ist. Auf mich gestellt bin ich jetzt auf mein Denken zurückgeworfen, in die „black box“ des Cartesianischen *Ich denke, also bin ich*.

Wenn Fjodor Dostojewski schreibt: *Ohne Literatur kann keine Gesellschaft existie-ren*, dann sieht er in der Sprache und den Denkleistungen der großen Dichter eine Wirklichkeitsdimension, die Wesentliches über das Charakteristische eines Volkes,

insbesondere seine Mythen und Archetypen, berichtet. Was kann ein besseres Bild von der kulturellen Gemeinsamkeit und geistigen Kompetenz der 150 bis 200 Völker Russlands – keiner weiß genau, wie viele es sind – abgeben, als die freiwillige Annahme der Sprache und der Werke seiner großen Dichter und Künstler unter schwierigen Bedingungen?

Wenn dieses Buch auch nur eine Ahnung vermitteln kann, dass im russischen Volk auch die Kraft liegt, zu befrieden und die Einseitigkeiten des Westens auszugleichen, so ist sein Zweck schon erfüllt.

Rainer Jesenberger

Einführende Überlegungen zu den nachfolgenden Kapiteln

- 1. Die deutschen Nachkriegsjahre – oder die verpassten Chancen:** Das Kapitel versteht sich als ein Beitrag zum psychologischen und sozialen Verständnis der zunächst noch gemeinsamen Nachkriegssituation der Deutschen in West und Ost. Wie dachten die Deutschen in den ersten Nachkriegsjahren, als die Kriegsereignisse noch lebendig im Gedächtnis waren – dieser Frage wird hier nachgegangen. Welche Überlegungen über Vertreibung und politische Neugestaltung der Nachkriegspolitik bewegten sie damals, was waren dabei die entscheidenden Faktoren und Motive?

Einerseits gab es das Bemühen, das Vorgefallene zu verstehen und das Kriegsdrama seelisch zu verarbeiten, wie es meisterhaft etwa in den ersten Nachkriegserzählungen von Wolfgang Borchert, Alfred Goes und Siegfried Lenz zum Ausdruck kommt. Den Elementen eines sozialen Neuanfangs, die sich in Kunst, in den kirchlichen Organisationen und politischen Foren äußerten, stand die Politik des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer entgegen, der schon früh aus eigener Überzeugung den westlichen Siegermächten folgte und den 1949 gegründeten westdeutschen Staat gegen den Widerstand der parlamentarischen und außerparlamentarischen Opposition in eine wirtschaftlich-militärische Allianz mit dem Westen einbinden wollte.

Es gilt heute, die Spannung und Stimmung in einer Zeit des Aufbruchs und eines sozialen Neuanfangs in Erinnerung zu rufen, als Neues nicht nur in Deutschland entstehen wollte und sollte, schließlich aber doch die Verlockungen eines miefigen Konsumstrebens stärker waren als die Kräfte, die dazu aufriefen, einen über Deutschland hinausgehenden Beitrag für eine menschlichere Welt zu leisten. Die Westdeutschen schlitterten so in eine materialistische Lebensphilosophie, die sich im Wiederaufbau erschöpfte, ohne tiefgehende Konsequenzen für die Seelenhaltung. In dem geistig-seelischen Vakuum, in dem es den Deutschen allein um Wiederaufbau und Wohlstand ging, konnte sich die West-Ost-Spaltung nachhaltig festsetzen.

- 2. Hässliche Beziehungsmuster – deutsche und westliche Politspuren:** Dieser Abschnitt behandelt die Frage, ob und inwieweit die Konsolidierung der deutschen Nachkriegsgesellschaft von den Siegermächten USA und England längerfristig geplant war. Um diese Intentionen aufzuspüren, sind vor allem frühe Äußerungen von Winston Churchill aus dem Jahre 1946 über eine Nachkriegsordnung Europas von Interesse, die – wie wir heute mit Erstaunen feststellen – weit in die Zukunft, nämlich bis in die Europäische Union reichten.

Diesen Initiativen der Westmächte stand eine eigentümliche politische Passivität und Ideenlosigkeit der Deutschen gegenüber, wenn es um die Gestaltung ihres Nachkriegsschicksals ging. Gegenüber dem Osten äußerte sich die feindliche Haltung der Deutschen wieder verstärkt in der Sprache der damaligen politischen Berichterstattung, die von „den Kommunisten“, von „den Bolschewiken“, von „Moskau“ sprach und eigentlich „die Russen“ meinte. Das waren die griffigen politischen Feindbilder aus der Nazizeit, die die Politik unter Adenauers Regentschaft übernahm und damit nicht nur die sowjetische Regierung herabwürdigte, sondern auch die Kulturleistungen des russischen Volkes in seiner über tausendjährigen Geschichte.

Dabei hätte den Deutschen zu denken geben müssen, dass auch mit ihrer eigenen Geschichte im Westen ungerecht umgegangen wurde: Deutsche Geschichte wurde im Westen vor allem auf die Brutalitäten des Nationalsozialismus reduziert, die Blütezeit der deutschen Klassik und des Idealismus sowie andere Kulturleistungen dagegen blieben weitgehend ausgespart. Die verächtlichen Äußerungen im Nachkriegsdeutschland über die russische Kultur standen im Gegensatz zu den Wertschätzungen und der hohen Meinung berühmter deutscher Wissenschaftler des 17. bis 19. Jahrhunderts, wie sie exemplarisch Gottfried Wilhelm Leibniz, Carl Friedrich Gauß oder Alexander von Humboldt zum Ausdruck brachten.

Die geschichtlichen Ereignisse der Nachkriegsjahre legen nahe, in diesem Abschnitt auch jenen Kräften in politischen Zirkeln nachzugehen, die hinter der offiziellen Berichterstattung – also ohne nach außen in Erscheinung zu treten – beim Entstehen von geschichtlichen Prozessen mitwirken. Damit wird zur geschichtlichen Methodik im nachfolgenden Abschnitt übergeleitet.

3. Zur Forschungsfrage der Geschichte – Symptomatische Geschichtserkenntnis und „Pattern of Changes“: Diese grundsätzliche Frage der Geschichtswissenschaft wurde bereits aufgeworfen, hier wird sie weiter ausgeführt: Wie kommt man bei der Beurteilung geschichtlicher Verläufe angesichts der Fülle der Fakten zur „richtigen“ oder – vorsichtiger formuliert – zu einer besseren, realistischeren Einschätzung des Geschichtsverlaufes, welche Forschungsmethode ist dazu geeignet?

Es ist eine immer wieder erneuerte Erfahrung, dass Geschichte „anders funktioniert“ als in den Geschichtsbüchern festgehalten. Noch ernüchternder ist die Erkenntnis, dass Prognosen von Experten – oder solchen, die sich für kompetent halten, wie Politiker, Historiker, Militärs, Manager etc., – über zukünftige Entwicklungen in der Politik, in Wirtschafts- und Militärblöcken so gut wie nie eintreffen. Umgekehrt ist die Analyse zurückliegender geschichtlicher Abläufe – besonders der uns noch immer zeitnahen Kriege des 20. Jahrhunderts – ein Streitthema, in dem sich die gegensätzlichen Beurteilungen der Sieger und Besiegten, der Politiker, der Historiker, der Medienjournalisten u. a. widerspiegeln. Für die historische

Diskussion kennzeichnend ist dabei die unsägliche Suche nach einem „Schuldigen“. Der Leser möge durch diesen Abschnitt auch dazu angeregt werden, über den Wert von Zeitereignissen und Berichterstattungen unserer Zeit nachzudenken, die mit Wichtigkeit und Bedeutungsschwere elektronisch in die Welt posaunt („getwittert“) werden.

Denn es geht in diesem Abschnitt darum, von den Symptomen, von den „Fakten-sammlungen“ datierter Ereignisse zu jenen Kräften vorzustoßen, die für den Ablauf der Geschichte bestimmend waren oder in Zukunft von Bedeutung sein könnten. Methodisch ist daher das Individuelle, das Nichtzusammenhängende zu suchen, sich ebenso gründlich in den Künsten, in der Sozialität, im religiösen und spirituellen Denken und Fühlen und in den vielfältigen wirtschaftlichen und geschichtlichen „Mustern“ von größeren und kleineren Gruppierungen umzusehen. Wahre Geschichtserkenntnis kann daher – inhaltlich wie thematisch – nicht weit genug gefasst werden, muss den „Mustern (pattern)“ und nicht „Schnappschüssen (snapshots)“ nachgehen, „die Ideen dahinter durch Phantasietätigkeit zur Anschauung bringen“ und „verliert bei einem reinen Faktenbezug jegliche Realität, wenn der Erfahrungsbegriff nicht über die rein sinnliche Empirie erweitert wird“. Was ist Wahres an diesen Erkenntnissen so unterschiedlicher Denker wie Senge, Humboldt, Steiner oder Goethe und welche Erscheinungen der Ideenwelt sind als real gegeben einzubeziehen?

Diese Frage wird in den späteren Abschnitten *Russland um 1900 – Entwicklung und Reflexion an einem Wendepunkt* und *Das Muster des 21. Jahrhunderts – eine vorher-sehbare Metamorphose?* noch vertieft werden.

4. Der Sündenfall der geistigen Kapitulation und andere deutsche Schwierig-

keiten: Dieses Kapitel behandelt vorrangig die Dreiecksbeziehung USA – Sowjetunion – Europa/Deutschland. In einer umfassenderen Geschichtsbetrachtung ist von der Frage auszugehen, wie sich innerhalb kürzester Zeit die Machtkonstellation der beiden großen Siegermächte des Zweiten Weltkriegs entwickeln konnte. Denn die USA traten gewissermaßen aus dem Nichts, weil erst spät – mit dem Unabhängigkeitskrieg gegen die Kolonialmacht Großbritannien zwischen 1775 und 1783 auf dem amerikanischen Kontinent – in die Geschichte ein.

Im Bemühen, die prozessualen Geschichtsverläufe als Ganzes in die „Spurensuche“ der Geschichte einzubeziehen, wird eine streng zeitliche Reihung allein, die keine Erkenntnistiefe bringt, bewusst verworfen. Stattdessen werden sehr unterschiedliche und scheinbar nicht zusammenhängende Phänomene und Zeiträume verknüpft und im Zusammenhang gesehen. Dieser Kontext ergibt sich somit nicht als kausale Ursache-Wirkungskette von Fakten in chronologischer Reihenfolge, sondern wird als geistiger Verbindungsprozess konstituiert. Dass im Geistigen Verbindungen existieren können, die mit der sinnlichen Wahrnehmung nicht zu erfassen sind, wurde im vorigen Abschnitt 3 begründet. Unter dieser Vorausset-

zung bekommt das Wechselspiel bzw. Dreiecksverhältnis USA – Sowjetunion – Europa/Deutschland über unterschiedliche Zeiträume und Phänomene hinweg erst den Sinn, den Zusammenhang der zeitlichen und begrifflichen Brüche anzuzeigen. Der Anfang der heutigen Weltmacht USA ist – wiederum nicht nach den äußeren Umständen, wohl aber in der geistigen Konzeption – bereits in der Gründungsphase der USA um 1800 auszumachen, als die ersten Präsidenten George Washington und Thomas Jefferson die Leitlinien einer auf Wirtschaft und Handel ausgerichteten Politik festlegten und sie den nachfolgenden Präsidenten vorgaben. Diese befolgten sie nicht nur, sondern bauten mittels der Wirtschaft und begünstigt durch die amerikanische Vor- und Nachkriegskonjunktur zweier Weltkriege Amerika zur Weltmacht aus. Amerikanische Wirtschafts- und Handelspolitik bestimmte seit ihrer Gründung die Außenpolitik der USA.

Auf der anderen Seite trat Russland etwa um 1900 – dabei Jahrhunderte in der Entwicklung der europäischen Nationen überspringend – schlagartig als kommunistische Sowjetmacht in die Weltgeschichte ein. Beide Großmächte gründeten ihre Macht in der Ideologie des Materialismus. Dem Machtstreben der beiden gegensätzlichen Großmächte und ihrem klaren Streben nach alleiniger Weltherrschaft hatten die Deutschen keinen ausgleichenden Impuls entgegenzusetzen. Um die Gegensätze der beiden Weltmächte aufzulösen, die sich aus dem Rüstungswettlauf und dem ideologischen Kampf der politischen Systeme und Philosophien ergaben, erwiesen sich die sozialen Ideen der Deutschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als zu abstrakt, weltfremd und schwach. In der Folge wurden die beiden deutschen Staaten zum Austragungsort und Streitobjekt der Systemkämpfe der beiden Weltmächte und mussten als Unruhestifter, als „bad boys“, der jeweiligen Gegenseite herhalten. Noch alten Denkstrukturen, überholten staatlichen Begriffen und Ordnungsregeln verhaftet wurden sie nach dem Zweiten Weltkrieg zum Spielball der Großmächte.

Die Meinungsverschiedenheiten in Verwaltungsfragen der deutschen Gebiete sowohl zwischen den Siegermächten als auch zwischen den deutschen Parteien und Gruppierungen selber werden in diesem Kapitel in Erinnerung gerufen, um die Folgen eines schon damals überholten und kleinlichen Denkens aufzuzeigen. Die Komplexität der Regelungen war nicht nur eine Folge der systemischen Gegensätze der Großmächte, sondern auch der Ideenlosigkeit der Deutschen, die Sachlage konstruktiv in einem Interessenausgleich zu gestalten. Die überlegene Wirtschaftskraft der USA bestimmte die Richtung sowohl in der Weltpolitik als auch in der Nachkriegsordnung der BRD, wo die Westdeutschen die amerikanischen Vorgaben erfüllten und die Sowjetunion defensiv auf die USA-Politik reagierte.

5. Der österreichische Staatsvertrag von 1955 – ein Muster für den großen Bruder Deutschland?:

Das Kapitel beschäftigt sich mit der geschichtlichen Trennung der beiden Bruderstaaten Österreich und Deutschland ab 1955 durch die Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages. Verbannten Österreicher und Deutsche in den ersten Nachkriegsjahren noch die Erinnerungen und das Bewusstsein einer gemeinsamen Vergangenheit – nicht zuletzt auch verstärkt durch die Flüchtlingsströme nach dem Zweiten Weltkrieg – und galten für beide bis zum Staatsvertrag sehr ähnliche Auflagen der Siegermächte – etwa die Vierteilung ihrer Gebiete und Hauptstädte in Besatzungszonen sowie ein ähnliches ziviles und militärisches Regel- und Kontrollwerk der Siegermächte –, so lockerte sich mit dem österreichischen Staatsvertrag das Gefühl dieser geschichtlichen Verbundenheit. Den Österreichern eröffneten der Staatsvertrag und die Verpflichtung zur immerwährenden Neutralität neue politische Handlungs- und Gesprächsräume mit den Siegern und anderen Staaten der Weltgemeinschaft, wie sie bisher nur der neutralen Schweiz offenstanden und wie sie Deutschland durch die immer wieder beschworene Bündniszugehörigkeit zur NATO und eine einseitige ideologische Ausrichtung gen Westen auch nach der Wiedervereinigung bis heute nicht hat.

In diesem Abschnitt geht es weiter darum, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass der Staatsvertrag ein Friedensangebot der Sowjetunion mit erster Priorität gegenüber Deutschland und dann erst für Österreich war. Die Umsetzung erforderte wegen der ganz anderen Interessenlage der westlichen Siegermächte und auch wegen der „großen Lösung für Deutschland“, die die Sowjetunion ursprünglich anstrebte, einen zehnjährigen Verhandlungsmarathon zwischen Österreich und den Siegermächten.

Auch wenn die deutsche Verhandlungsposition gegenüber dem Westen schwierig war, standen sich die Deutschen hier am meisten selbst im Wege. Konrad Adenauers Ziel war seit den ersten Nachkriegsjahren eine militärische und wirtschaftliche Westintegration. Die diesbezüglichen politischen Winkelzüge der Westdeutschen und der Siegermächte werden in diesem Abschnitt beleuchtet. Vor allem verfehlten die Deutschen hier ihre Aufgabe, nach dem Krieg einen sozialen Beitrag für eine menschlichere Welt zu leisten, der den sich abzeichnenden Konflikten der beiden großen Siegermächte hätte entgegenwirken können. Sie setzten stattdessen auf eine harte, aber dabei illusionäre Verhandlungsposition vor allem gegenüber der Sowjetunion. Die Weigerung, mit der Sowjetunion über einen deutsch-deutschen Friedensvertrag zu verhandeln, gehört zu den größten Fehlleistungen der Regierung Adenauer. Die Spirale der Gegensätze, die sich aus verbalen Vorwürfen und feindseligen Maßnahmen zur gegenseitigen Behinderung zwischen den Westmächten und der Sowjetunion, aber auch zwischen Westdeutschland und Ostdeutschland drehte, beschleunigte sich dabei unablässig.

6. Lernen Sie Geschichte: Dieses Kapitel führt zurück in die fernere Vergangenheit und spannt einen Bogen von der Gründung des alten russischen Reiches bis in die Gegenwart. Wie notwendig ein solchermaßen fundiertes Geschichtsverständnis ist, zeigt die betont sensationelle und punktuelle Berichterstattung mittels alter russischer Filmaufnahmen über die Russische Revolution und das Ende des Zaren­tums – ein Ereignis vor rund 100 Jahren, das die Welt veränderte.

Aber was ging in Russland am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts philosophisch, gesellschaftlich, wirtschaftlich, künstlerisch und wissenschaftlich vor? Wie entwickelte sich das Riesenreich mit seinen 150 bis 200 Völkern, seinen vielen Religionen in einer rund tausendjährigen Geschichte, von der die letzten 100 Jahre die besondere Aufmerksamkeit des Westens erregten? Auch hier muss ein umfassender Überblick einbezogen werden, zu beachten sind die Staatsgründung des alten russischen Reiches, die Prägung der Menschen durch die Mongolenüberfälle, die Weite der Landschaft und vor allem die Begegnung mit der byzantinischen Orthodoxie. In der russischen Welt entfaltet das von außen kommende westliche Gedankengut – wie zum Beispiel das Selbstbestimmungsrecht für die kleinsten Völker, wie von Woodrow Wilson postuliert – mannigfache Sprengkraft angesichts des jahrhundertelangen Zusammenlebens der vielen Völker, die Russland als ihre Heimat sehen. Es bietet sich etwa der von den USA organisierte und gegen Russland gerichtete politische Putsch in der Ukraine an, ihn als ethnischen Aufstand zu kaschieren und damit für die politischen Interessen des Westens zu verwenden.

7. Medien zwischen Macht, Manipulation und Freiheit: Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der westlichen Berichterstattung und ihrer Methodik. Was und wie wird über Russland berichtet? Durch „Narratives“ und „Stories“ – eine aus den USA kommende Erzähltechnik, deren Kern darin besteht, nicht sehr aufregende Sachverhalte aus Wirtschaft und Politik auf möglichst „spannende“ Weise zu beschreiben, die zunehmend auch die europäischen Medien übernommen haben – werden Botschaften und Meinungen verbreitet, die die sachlichen Inhalte in einen bestimmten und gezielten Deutungsrahmen zwingen. Daneben geben die meinungsbildenden westlichen Medien und Kanäle über Nichtregierungsorganisationen oder gar über eine direkte Beauftragung und Bezahlung von osteuropäischen Mitarbeitern der Medienbranche ihrer jeweiligen Länder Thematik und inhaltliche Tendenz der Informationsübermittlung vor. So etwa nicht nur bei Themen wie „Krim“ oder „Ukraine“, sondern auch bei völkerrechtlichen Verurteilungen wie „Annexionen“ – ohne einen Diskurs oder eine Differenzierung, ohne Abwägungen in der Begrifflichkeit, die etwa das Verhältnis einer „Annexion“ zu einer „Sezession“ erörtern, ohne Bezüge zu geschichtlichen und ethnischen Hintergründen.

An diesem und anderen Beispielen wird die politische Absicht des Westens deutlich gemacht. Vor allem seit der Präsidentschaft von Ronald Reagan wurden die Medien zum Machtinstrument der Politik, wobei die politischen Intentionen des Westens im Jugoslawienkrieg wie ein Verstärker wirkten und den Wirtschaftskrieg gegen eine kollabierende Sowjetunion vorantrieben. Über die unheilvolle Allianz zwischen Macht, Medien und Politik kann nicht genug berichtet werden.

8. Russland um 1900 – Entwicklung und Reflexion an einem Wendepunkt: Die ursächlichen Beweggründe der Geschichte liegen immer im Geistigen. In diesem Abschnitt gilt es, diese aufzuspüren, wenn wir die schicksalhaften Ereignisse erfassen wollen, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ihren Ausgang nahmen. Wir müssen uns dazu der Philosophie, der Religion, den Künsten – und unter diesen besonders der Dichtkunst – zuwenden, um Geschichte zu verstehen. Denn sie tritt am deutlichsten in den Zeugnissen der geistigen Eliten ihrer Zeit in Erscheinung, ohne dabei zu übersehen, welches Potential im russischen Volk schon angelegt war, sich aber durch die individuellen Schicksale der Menschen wie auch durch den schicksalhaften Verlauf der Geschichte insgesamt bisher nur andeuten und noch nicht voll entfalten konnte. Vor allem die in die Zukunft weisenden geistigen Impulse Russlands sollen dabei aufgezeigt werden.

9. Das Muster des 21. Jahrhunderts – eine vorhersehbare Metamorphose?: In diesem Kapitel geht es um die auf Weltherrschaft zielenden Überlegungen in den USA. Sie wurden am deutlichsten von Zbigniew Brzezinski und Henry Kissinger angestrebt, die in ihren Veröffentlichungen wie selbstverständlich vom Machtzentrum und Weltmittelpunkt USA ausgehen, dem sich alle anderen Staaten unterzuordnen haben. Ihren Ursprung haben diese Überlegungen schon in der Vision der ersten puritanischen Einwanderer auf der Mayflower, wonach sich das amerikanische Volk für auserwählt und zu Besonderem berufen hält. Ronald Reagan drückte dies mit der Bibelstelle *von der leuchtenden Stadt auf dem Hügel* aus, als er die besondere Rolle Amerikas betonte. Ein wesentlicher Bestandteil im gesamten amerikanischen Denken, ist das „Leitbild“, die „Vision“, wie es durch die Pilgrim-Väter der Mayflower begründet wurde und seither die Bedeutung eines handlungsanleitenden Mantras in der amerikanischen Politik, Gesellschaft und insbesondere auch in der Wirtschaft einnimmt.

10. Europa und Amerika – Gegensätze, Wandlungen, Widersprüche: Der geschichtliche Gegenentwurf zur amerikanischen Vision von der Weltherrschaft ist die *Kurze Erzählung vom Antichrist*³ von Wladimir Solowjew aus dem Jahre 1900 –

3 Wladimir S. Solowjew: *Eine kurze Erzählung vom Antichrist*, Stuttgart 2013 (Originalausgabe St. Petersburg 1900).

eine weit in die Zukunft reichende spirituelle Sicht auf die Entwicklung der globalen Verhältnisse, die das Schicksal Europas und Asiens in einer bildhaften Sprache beschreibt. Die Frage bleibt: Wohin werden die Kräfte des antichristlichen Materialismus die Welt führen?

Dieser Abschnitt steht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem vorherigen. Gestützt auf Martin Bubers Philosophie und auf die unmittelbare Erfahrung und Anschauung der sozialen Frage in der Ökonomie vertritt der Autor dieses Buches die Hypothese, dass eine auf dem Materialismus begründete egoistische Wirtschaft zum Zusammenbruch der Sozialität und schließlich des westlichen Systems insgesamt führen wird.

11. Schlussbilanz der deutsch-russischen Nachkriegspolitik: In diesem Kapitel wird resümierend darauf eingegangen, wie sich die Zeitfenster in der Nachkriegszeit nacheinander für die Deutschen schlossen. Die Chance, die systemischen Gegensätze der beiden Großmächte durch neue soziale Ideen in den ersten Nachkriegsjahren zu überwinden, gleichsam an einen Wendepunkt der Geschichte insgesamt zu gelangen, und befriedend auf den sich gerade erst entwickelnden West-Ost-Konflikt einzuwirken, verpassten die Deutschen spätestens 1955.

Denn auch nach der Zeitenwende 1945 blieb die westdeutsche Bundesrepublik in alten Denkmustern gefangen und strebte in Theorie und im Handeln das wirtschaftliche und gesellschaftliche Muster der Vorkriegsjahre an. Der Nachholbedarf, der zielstrebige Wiederaufbau und die kapitalistische Marktwirtschaft wirkten als ein alles überstrahlendes Konjunkturprogramm und trieben die Deutschen gleichsam in den Materialismus.

Das zweite Zeitfenster schloss sich mit der deutschen Einheit und dem Zusammenbruch der Sowjetunion unmittelbar nach 1990. Die Ideen des Runden Tisches und der Bürgerinitiativen in der Umbruchzeit der DDR zur Weiterentwicklung der steckengebliebenen westdeutschen Gesellschaft, deren Reformbedürftigkeit bereits offen zu Tage getreten war, blieben unberücksichtigt. Stattdessen wurde die DDR nach westdeutschem Vorbild transformiert. Die Privatisierung der ostdeutschen Betriebe hatte Vorrang vor ihrer Sanierung, so die Losung der Treuhandgesellschaft.

Auch nach Auflösung des Warschauer Vertrages kam der Gedanke eines wiedervereinten neutralen Deutschlands niemals wirklich zum Zuge.

Die besondere ostdeutsche Geschichte nach der Wende im Hinblick auf das Thema „Russland“ ist durch die vormalige wirtschaftliche und ideologische Verbindung zur Sowjetunion zu sehen und zu deuten. Dagegen trieb die Dominanz der voll und ganz in den Westen integrierten Bundesrepublik die NATO-Ostexpansion – entgegen den Versprechungen gegenüber Gorbatschow – voran.

12. Geschichte wohin?: Das letzte Kapitel stellt sich schließlich der zentralen Frage, wie der Westen aus der zweckrationalen Nützlichkeit eines unsozialen Materialismus herausfinden kann. Der Sieg des Kapitalismus über den Kommunismus – symbolisch nirgends stärker verkörpert als im Zusammenbruch der Sowjetunion – erweist sich mehr und mehr als Pyrrhussieg, der am stärksten das soziale Leben in den USA bedroht, ganze Landstriche veröden lässt und mittlerweile auch auf Europa übergreift.

Diese Entwicklung hat der amerikanische Autor George Packer in seiner realen Situationsschilderung *Die Abwicklung: Eine innere Geschichte des neuen Amerikas*⁴ erfasst. Die Lösung bleibt allerdings offen. In diesem Kapitel wird dem Titel des Buches entsprechend gezeigt, wie Russland dem Westen aus den Fängen seines Materialismus helfen kann.

⁴ George Packer: *Die Abwicklung. Eine innere Geschichte des neuen Amerikas*, Frankfurt am Main 2014 (Originalausgabe New York 2013).

